

Vorwort der Autorin

Die ungarische Landwehr oder Honvéd¹⁾ entstand im Zuge des Ausgleichs mit Österreich 1867 und der in der Folge verhandelten Reform der Wehrmacht. Doch gehen ihr Ursprung und ihre Bedeutung auf die Revolution und den Unabhängigkeitskrieg der Jahre 1848/49 zurück. Im ungarischen Nationalbewusstsein spielte dieser Zusammenhang stets eine wesentliche Rolle. Zwischen dem ungarischen Aufstand unter Ferenc II. Rákóczi 1703–1711 und der Volkserhebung von 1848 hatte sich der Zeitgeist stark verändert. Zum ersten Mal wurde 1848 die Nation im Zuge einer allgemeinen Mobilmachung zu den Waffen gerufen. Die Völker des Reiches waren erwacht und bereit, für ihre Rechte zu kämpfen. Die Ungarn gingen so weit, die seit Jahrhunderten regierende Dynastie der Habsburger zu stürzen. Dieses Gedankengut fand auch in den Verhandlungen um den Ausgleich seinen Niederschlag, denn viele der ungarischen Staatsmänner von 1867 und manche der Offiziere der neuen Honvéd hatten aktiv an der Revolution von 1848 teilgenommen. Wie die Gründung einer ungarischen Landwehr dem Herrscher und den militärischen Kreisen des Reiches abgerungen wurde, und wie diese zu einer ungarischen Nationalarmee wurde, bildet einen wichtigen Teil dieser Arbeit. Tatsächlich war die Honvéd ein zentrales Anliegen der ungarischen Regierung, was bei ihrem Gegenstück, der österreichischen Landwehr, in Wien nicht der Fall war. Für Kroatien bedeutete das Jahr 1848 ebenfalls einen Meilenstein, wobei die militärische Tradition weiter zurückreicht und untrennbar mit der Institution der Militärgrenze verbunden war. Die Konfrontation zwischen Ungarn und Kroatien, verkörpert in der Gestalt des Banus Josip Jelačić, hinterließ nachhaltige Spuren, die auch 1868 durch den Abschluss eines Ausgleichs zwischen Ungarn und Kroatien-Slawonien, der *Nagodba*, nur zum Teil beseitigt werden konnten. Dieser Ausgleich hatte auch eine militärische Komponente. In das komplexe System der militärischen Macht mit der gemeinsamen Armee, der österreichischen und der un-

¹⁾ Honvéd entspricht im Ungarischen dem „Soldaten“, demgegenüber müsste für die Landwehr als Substantiv Honvédség verwendet werden. In dieser Arbeit wird jedoch entsprechend dem deutschen Sprachgebrauch stets von Honvéd gesprochen, wenn das Institut der königlich-ungarischen Landwehr gemeint ist.

garischen Landwehr trat nun als spezieller Faktor die königlich-ungarische Landwehr in Kroatien-Slawonien und ihre Gendarmerie mit kroatischer Kommando- und Amtssprache für sämtliche militärischen Belange.

Die einleitende zentrale Frage dieser Untersuchung lautet: Wie ist diese „kroatische Landwehr“ entstanden und welche Absichten verfolgte Ungarn damit? Waren die Einheiten übernational wie das gemeinsame Heer oder national-kroatisch? Die Bemühungen um eine eigenständige ungarische Streitkraft verursachten nicht nur in Wien, sondern auch in Kroatien Bedenken. Einerseits war das Schreckgespenst des Bürgerkriegs von 1848 stets präsent, andererseits sollte der ungarisch-kroatische Ausgleich von 1868 die historischen Rechte Kroatien-Slawoniens sichern. Die Debatte über die Gründung der Honvéd verlief also entlang von zwei Fronten. Doch konnten die Kroaten den Entscheidungsprozess nicht beeinflussen, obwohl sie alle Gelegenheiten nützten, um ihren Standpunkt darzulegen. Hoffnungsvoll nach dem Oktoberdiplom 1860, zeigten sie sich vom Februarpatent 1861 enttäuscht. Das zentrale Anliegen der Kroaten war allerdings territorial, nämlich die Vereinigung des ungarischen Kroatien-Slawonien mit dem österreichischen Dalmatien und der Militärgrenze. Die schrittweise Auflösung der Militärgrenze von 1851 bis 1881 und ihre Inkorporierung in das Königreich Ungarn bedeutete dabei eine spezielle Problematik, da sie nicht nur eine territoriale Frage für Ungarn und die Gesamtmonarchie darstellte, sondern auch der kroatische Anspruch auf die Wiedervereinigung des historischen Dreieinigen Königreiches Kroatien-Slawonien-Dalmatien berührt wurde. Während die siebenbürgische Militärgrenze bereits in den 1850er Jahren entmilitarisiert worden war, bildete sie im Banat und in Kroatien-Slawonien nach wie vor einen speziellen Schutzwall der Monarchie gegen die Osmanen. Doch schon während der Revolutionsjahre 1848/49 hatten die Kroaten die Vereinigung aller kroatischen Länder verlangt. Die Grenzer wiederum strebten nach einer Verminderung ihrer Dienstverpflichtungen und der Erlaubnis, die spezielle Familien- und Sozialstruktur der *Zadruga* (Hauskommunion) auflösen zu dürfen. Die serbischen Grenzer stimmten den kroatischen Forderungen zu und sprachen sich für die Vereinigung einer autonomen Wojwodina mit dem Dreieinigen Königreich aus. Aber das Problem blieb weiter ungelöst. Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 berührte auch die Zukunft der Militärgrenze. Ungarn war nun wieder mit Siebenbürgen vereinigt, wo die alte Militärgrenze bereits aufgelöst war. Das neue ungarische Ministerium für Landesverteidigung war als Zentralbehörde auch für Kroatien-Slawonien zuständig. Schließlich hatte die in Aussicht genommene Auflösung der kroatisch-slawonischen Militärgrenze territoriale, militärische und soziale Konsequenzen, darunter die Einfüh-

rung der Gendarmerie und des Landsturmes in Kroatien. Die Organisation der Gendarmerie führte zu heftigen Debatten und bot den Kroaten eine neue Gelegenheit, ihren nationalen Ansprüchen Ausdruck zu verleihen. Die Gendarmerie wurde von ihnen als interne kroatische Angelegenheit betrachtet, weshalb man ihre Eingliederung in die autonome Landesverwaltung verlangte. Dies ließ Ungarn nicht zu, sie blieb auch in Kroatien dem Ministerium für Landesverteidigung unterstellt. Honvéd und Gendarmerie in Kroatien-Slawonien waren folglich nur kroatisch im Hinblick auf die Sprache und das Territorium, sie wurden jedoch von Budapest verwaltet und befehligt.

Das Offizierskorps der kroatischen Einheiten der Honvéd rekrutierte sich aus drei Hauptquellen: aus der regulären k.u.k. Armee, aus den Regimentern der Militärgrenze und nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aus kroatischen Rekruten. Die Gründung der Ludovika-Militärakademie in Budapest und die Errichtung neuer Militärschulen in Ungarn trug dazu bei, ein ungarisches Offizierskorps heranzubilden, das zunehmend unabhängig von der gemeinsamen Armee wurde. Die nationale Eigenständigkeit des kroatischen Militärs war durch diese Entwicklung speziell gefährdet. Die Wahl des Ausbildungsortes hatte Auswirkungen auf die Karriere, sodass es zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen „ungarischer“ und „kroatischer“ Landwehr kam. Die fortschreitende Magyarisierung der militärischen Ausbildung in Ungarn beschleunigte diesen Prozess. Die Militärs selbst waren allerdings flexibler als die nationale Doktrin. Offiziere der gemeinsamen Armee setzten ihre Laufbahn in der Honvéd fort und kehrten später wieder in das gemeinsame Heer zurück. Die Möglichkeiten für kroatische Offiziere, denselben Weg in Bezug auf Ungarn zu beschreiten, waren jedoch begrenzter. So lernten sie nur ungern ungarisch. Ob aber daraus eine nationale Gesinnung der kroatischen Militärs abgeleitet werden kann, ist ungewiss. Ebenso schwer ist zu entscheiden, ob die kroatischen Truppen eher kaisertreu als königstreu waren. Im Allgemeinen gab es in Kroatien-Slawonien weniger Probleme als etwa in Siebenbürgen. Dass Honvéd und Gendarmerie in Kroatien-Slawonien zwar unter ungarischem Oberkommando standen, aber vorwiegend von Kroaten geführt wurden und kroatisch sprachen, trug sicher zur Erhaltung der militärischen Disziplin und zum Festhalten an traditionellen militärischen Werten bei. Scheinbar war der Großteil der kroatischen Offiziere an einer Karriere in der Honvéd außerhalb Kroatiens nicht interessiert, doch resultierte dies nicht unbedingt aus einer Abneigung gegenüber Ungarn, sondern eher aus einer Orientierung nach Wien oder ganz einfach aus begrenztem persönlichen Ehrgeiz, indem man sich mit den Möglichkeiten der Karriere in der engeren Heimat zufrieden gab. Im Rahmen der *domobranstvo*, der kroatisch-

slawonischen Regimentern der Honvéd, konnte man „zu Hause“ dienen, und dies war für viele zweifellos ein starkes Argument.

Mehr als im übrigen Ungarn standen die Einheiten der Honvéd in Kroatien-Slawonien in Kontakt mit der lokalen Gesellschaft. Dasselbe gilt für die Gendarmerie, die der Bevölkerung noch näher stand. In den meisten Garnisonsstädten waren jedoch nicht nur Honvéd und Gendarmerie präsent, sondern auch Einheiten des gemeinsamen Heeres. Im Laufe der Jahre ist dabei auch in Kroatien-Slawonien eine zunehmende Konkurrenz zwischen Heer und Honvéd zu beobachten. Waren die Kroaten passive Zeugen dieser Rivalität oder versuchten sie Vorteile daraus zu ziehen und von beiden Seiten zu profitieren? Inwieweit wurde Kroatien-Slawonien dadurch militarisiert und magyarisiert? Die verstärkte Truppenpräsenz führte zwar zu einem progressiven Machtanstieg der Honvéd, der jedoch nicht massiv zu spüren war, da die Kontrolle Kroatien-Slawoniens durch die ungarischen Behörden gering war. Wie überall war die Präsenz des Militärs zugleich vorteilhaft und belastend, da sie zwar die lokale Wirtschaft förderte, jedoch auch zahlreiche Probleme nach sich zog. Dank Industrialisierung, Urbanisierung und Bildungsaufschwung erlebte die kroatische Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine schnelle Modernisierung, und der Ausbau des Militärs war ein Element dieses Prozesses. In den kroatisch-slawonischen Einheiten von Honvéd und Gendarmerie war das Kroatische nicht nur Regiments-, sondern auch Kommando- und gleichzeitig innere Dienstsprache. Im Gegensatz zum gemeinsamen Heer lebten Mannschaft und Offiziere in einer fast einsprachigen Welt. Die Kommunikation zwischen den kroatischen Landwehrbehörden in Zagreb und dem Verteidigungsministerium in Budapest erfolgte mittels Übersetzungen, deren Abfassung ausschließliche Befugnis des Ministeriums war. Im Laufe der Zeit gestalteten sich Befehls- und Berichtsübermittlung immer schwieriger. Doch wagte es Budapest nicht, die ungarische Dienstsprache bei den kroatischen Militärbehörden einzuführen. Die Sprachenfrage war 1868 noch ein Detailproblem, doch wurde sie am Ende des 19. Jahrhunderts immer bedeutender. Zwar standen die kroatischen Regimentern der kroatischen Nationalbewegung relativ distanziert gegenüber und wurden praktisch nie direkt in die Auseinandersetzungen involviert. Zur Zeit der Meuterei von Rakovica 1871 war die Honvéd gerade erst im Aufbau und die Revolte wurde von Grenzerregimentern niedergeschlagen. Während des bosnischen Aufstandes wurden die Einheiten zwar mobilisiert, griffen aber nicht in die Kämpfe ein. Von späteren nationalen Konflikten in Kroatien-Slawonien blieb die Honvéd anscheinend unberührt. Doch zeigten die Jahre der Konfrontation zwischen Budapest und Wien um die Kommandosprache im gemeinsamen Heer und die Errichtung einer eigenen Honvéd-

Artillerie Rückwirkungen auf Kroatien-Slawonien und die dortige Interpretation der ungarischen Politik. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs befand sich die Honvéd in einer Phase der technischen Modernisierung und der administrativen Reform, die auch in Kroatien-Slawonien spürbar war. Mehr als andere Kronländer brachte die Kriegserklärung gegen Serbien Kroatien-Slawonien in eine heikle Lage.

Die Fragestellungen der Arbeit bleiben immer dem Gesamtzusammenhang verpflichtet, indem weder Budapest noch Wien aus den Augen verloren wird. Dabei sind verschiedene Institutionen die Hauptakteure: die regionale Militärverwaltung des Zagreber Landwehrdistrikts, die kroatisch-slawonische Landesregierung, das ungarische Ministerium für Landesverteidigung und die gesamte ungarische Regierung, das k.u.k. Kriegsministerium in Wien und der Kaiser und König selbst. Zu verschiedenen Fragen kommen auch Militärs, Politiker und Publizisten als Protagonisten und Kommentatoren zu Wort.

Da es sich um eine Arbeit handelt, die speziell Kroatien und sein Verhältnis zu Ungarn behandelt, werden sämtliche im Bereich des historischen Kroatien-Slawonien gelegenen Orte durchgehend in ihrer kroatischen Bezeichnung und alle im historischen Ungarn einschließlich Siebenbürgens liegenden Orte in ihrer ungarischen Namensform genannt. Die Namen von Orten im historischen Österreich (Cisleithanien) werden, soweit zeitgenössisch und vor allem in den militärischen Dokumenten üblich, in ihrer deutschen Variante wiedergegeben, ansonsten in der gebräuchlichen nationalsprachlichen Form. Gleichfalls werden die Regimenter der Militärgrenze der militärischen Tradition entsprechend mit ihren deutschen Namen bezeichnet. Im Ortsregister sind mit entsprechenden Verweisen auch die sonstigen zeitgenössisch gebräuchlichen Namensformen sowie abweichende heutige Bezeichnungen verzeichnet.

Die Rolle des Militärs in der sozio-politischen und kulturellen Entwicklung Südosteuropas ist seit der Balkankrise im Gefolge von 1989 stärker als früher Gegenstand neuer Forschungen. Dank der Öffnung zahlreicher Archive konnten alte Tabus gebrochen und Lücken geschlossen werden. Die neuere Forschung ist vor allem sozialgeschichtlich orientiert, sie versucht, die Bedeutung des Militärs für die Gesellschaft zu erklären. Außerdem werden Fragen nach der Rolle des Militärs im Prozess der Modernisierung, nach der übernationalen Struktur und Funktion des Heeres, nach den Machtverhältnissen und der Rolle der Eliten gestellt. Die Militärgrenze und die kroatischen und serbischen Grenzerregimenter verdienen dabei eine besondere Beachtung sowohl im Hinblick auf den habsburgischen Gesamtstaat als auch bezüglich der Nationswerdung der Kroaten und des Verhältnisses des Dreieinigen

Königreiches Kroatien, Slawonien und Dalmatien zum Königreich Ungarn. Ein unabhängiges Heer, wenn auch nur in den Grenzen des Ausgleiches von 1867 neben der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Armee bildete für Ungarn einen bedeutenden Faktor seiner nationalen Identität. Historische Tradition und kollektives Selbstbewusstsein waren wesentliche Motive für die Einrichtung und Organisation dieser national-ungarischen Armee. Die kroatischen Offiziere und Soldaten und die kroatischen Regimenter standen im Spannungsfeld sowohl der ungarisch-gesamtstaatlichen Konkurrenz wie auch des magyarisch-kroatischen Nationalitätenkonfliktes.

In der kollektiven Erinnerung der Völker Mittel- und Südosteuropas spielten und spielen gewonnene und verlorene Schlachten, Invasionen und Okkupationen eine große Rolle. Die Begründung der Zugehörigkeit des Kosovo zu Serbien mit dem Hinweis auf die Schlacht am Amsfeld (*Kosovo polje*) 1389 ist das herausragendste, aber nicht das einzige Beispiel für die aktuelle Bedeutung historisch-militärischer Erinnerung. Dabei wird das Militär entweder bewundert und dessen Heldentaten werden verherrlicht, oder es wird als Werkzeug der Unterdrückung verachtet. Unter diesen mentalen Voraussetzungen ist eine vergleichende Historiographie jenseits von Verteidigung oder Anklage notwendig, um die ursprünglichen historischen Bedingungen und Ziele erkennen zu können. Dazu hat es in der Zeit des Kommunismus keine Chance gegeben, Geschichte der internationalen und nationalen Arbeiterbewegung und des Marxismus-Leninismus dominierten. Forschungen über die Habsburgermonarchie waren wenig opportun und militärische Themen weitgehend tabu. Wenn man die ungarische und kroatische Geschichtsschreibung der 1980er Jahre betrachtet, treten mit Bezug auf das 19. Jahrhundert einige Felder hervor, in denen sich die Historiker mehr oder weniger frei bewegen konnten. In Ungarn waren Revolution und Unabhängigkeitskrieg 1848/49 vom Regime geduldete Themen. In Kroatien stellte man das nationale Erwachen zur Zeit der Illyrischen Provinzen 1809–1813 und der Revolution von 1848 in den Vordergrund. Auch die Geschichte der kroatisch-slawonischen Militärgrenze wurde erforscht. Niemand entfernte sich jedoch von der eigenen nationalen Position oder interessierte sich für den Nachbarn in vergleichender Perspektive. In den Westen emigrierte Historiker arbeiteten zwar stärker vergleichend, doch interessierten sie sich mit Ausnahme von István Deák wenig für Militärgeschichte. In Österreich beschäftigte man sich eher mit den gesamt- und zentralstaatlichen Aspekten der Frage. Militärgeschichte wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Historikern generell vernachlässigt und den Militärs selbst überlassen. Sie lag nicht im Trend der Zeit, obwohl sie ein essentieller Teil der allgemein postulierten Sozialgeschichte hätte sein müssen.

Die Idee zum vorliegenden Buch entwickelte sich im Laufe des Jahres 2000, als ich mit meinem Kollegen Drago Roksandić eine Forschungsinitiative zu einer modernen Militärgeschichte konzipierte. Das Thema „Militär in Staaten und Gesellschaften Südosteuropas vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ haben wir seither in drei internationalen Konferenzen behandelt. Auf der Suche nach einem speziellen Forschungsgegenstand im Rahmen dieses Projektes wollte ich einerseits eine neue Thematik aufgreifen, andererseits meinen ungarischen Schwerpunkt mit einer komparativen Arbeit erweitern. Durch meine Forschungen über die Revolution 1848 war ich mit der kroatischen nationalen Frage bereits vertraut. In meiner Dissertation hatte ich auch über die Entstehung der Honvéd 1848 geforscht. Nach dem Abschluss meiner Habilitationsschrift begann ich, den ungarisch-kroatischen Ausgleich (*Nagodba*) zu studieren und stieß dabei auf die königlich-ungarische Landwehr und die Gendarmerie und ihre Sonderstellung in Kroatien-Slawonien. Dabei stellte ich fest, dass die Geschichte dieser mit weitgehenden nationalen Rechten im Hinblick auf Kommandosprache, Rekrutierung, Elitenbildung und Organisation ausgestatteten kroatischen Regimenter bislang weder in Ungarn noch in Kroatien und Österreich Interesse gefunden hatte. In der ungarischen Historiographie werden sie zwar erwähnt, doch lediglich oberflächlich behandelt. In Kroatien werden sie durch die nationale Debatte allgemein und durch die Diskussion über die Militärgrenze und die Vereinigung des Dreieinigigen Königreiches verschleiert und darin polemisch als Instrument der „ungarischen Unterdrückung“ gesehen. In Österreich stehen die Landwehren im Schatten der Forschungen über das gemeinsame Heer. Was Ungarn und Kroatien betrifft, ist insbesondere die Frage nach dem Gebrauch der Nationalsprachen zu beachten. Bei der Ausführung des Forschungsplanes galt es, drei Perspektiven zu berücksichtigen: den ungarischen, den kroatischen und den „gesamt-österreichischen“ der Wiener Zentralstellen. Den Ansätzen der modernen Militärgeschichte folgend, soll der gesamte Kontext der Entstehung der ungarischen Landwehr erklärt werden. Dazu müssen die politischen Rahmenbedingungen in Österreich, Ungarn und Kroatien erläutert werden. Für alle drei Bereiche spielt die Erinnerung an das Jahr 1848 eine zentrale Rolle. Den sozialen Aspekten näherte ich mich über eine prosopographische Untersuchung des Offizierskorps, dessen Ausbildung und Karrierestrukturen. Dieser methodische Zugang lässt sich für jene Offiziere anwenden, deren Laufbahn in den Akten der Archive in Wien und Budapest dokumentiert ist. Das Archivmaterial stammt aus drei Hauptquellen, dem ungarischen militärhistorischen Archiv, dem kroatischen Staatsarchiv und dem Kriegsarchiv des österreichischen Staatsarchivs. Zusätzlich werden zeitgenössische gedruckte Quellen verwendet. Die ungarische Militärhisto-

riographie der Zwischenkriegszeit bildet eine Kategorie für sich. Trotz ihrer stark revisionistischen Tendenz bietet sie einige der wichtigsten Werke für die Fragestellungen dieser Arbeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Geschichtsschreibung in Ungarn und Kroatien sehr wenig hervor, erst in den 1980er Jahren setzte eine Wende ein, in deren Folge in beiden Ländern wertvolle Beiträge entstanden. In den USA sind vor allem die Arbeiten von Günther Rothenberg und István Deák von Bedeutung, in Österreich entstanden im Rahmen der Untersuchung der Ausgleichsverträge mehrere Dissertationen über militärische Themen.

Zur Zeit befassen sich nur wenige Historiker mit der königlich-ungarischen Landwehr. Ohne die Hilfe dieser wenigen Spezialisten wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen. In Budapest haben mich Tibor Hajdu und Imre Ress beraten und auf verstreute Quellenbestände hingewiesen. Die stets wohlwollende Kritik von Drago Rokсандić (Zagreb) garantierte die ausreichende Berücksichtigung des kroatischen Standpunkts. Lovro Galić vom kroatischen Kriegsmuseum führte mich auf der Suche nach kroatischen Offizieren der Honvéd auf die Friedhöfe von Zagreb und Karlovac. Peter Urbanitsch von der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ermutigte mich zu diesem Buch. Kollegiale Hilfe erfuhr ich immer wieder durch Erwin Schmidl und Arnold Suppan (beide Wien). Mein Dank gilt auch den Bibliothekaren und Archivaren, die sich immer bemüht haben, mir die entlegensten und verstecktesten Dokumente zugänglich zu machen, so Dr. Nándorné Landstorf in der kriegsgeschichtlichen Bibliothek in Budapest, Ádám Kövi in der ungarischen Nationalbibliothek, Milan Pojić und Ornata Tadin im kroatischen Staatsarchiv und Hofrat Dr. Christoph Tepperberg im Wiener Kriegsarchiv. Die Finanzierung der Forschungsreisen ermöglichte das *Centre National de la Recherche Scientifique* (Paris), für Kroatien über ein bilaterales Austauschprogramm mit der Universität Zagreb. Unterkunft fand ich immer bei meinen zahlreichen Freunden in Budapest, Zagreb und Wien, denen ich hier ebenfalls von Herzen danke.